

GERHARD B. WINKLER

Chiliastische Ideen und christliche Wirklichkeit

Der Begriff Chiasmus stammt vom griechischen „chilioi“ (tausend). Demnach wird der Traum von einer tausendjährigen Heilszeit auf Erden, der auf die Menschen stets eine große Faszination ausgeübt hat, als Chiasmus bezeichnet, oder auch als Millenismus, abgeleitet vom lateinischen „mille“ oder „milia“. Die auf Offb 20,2–4 gestützte Erwartung eines Tausendjährigen Reiches Christi auf Erden sowie der nachfolgenden Ereignisse der Überwindung des Satans, des Weltuntergangs, der Auferstehung der Toten und des jüngsten Gerichts löste besonders an Zeitenwenden starke Bewegungen aus. Auch unsere Zeit ist — angesichts der bevorstehenden zweiten christlichen Jahrtausendwende — stark geprägt vom chiliastischem Gedankengut, das in hohem Maße auch das Verhalten der Menschen bestimmt. (Redaktion)

Die schlimmste Katastrophe seiner dreitausendjährigen Geschichte, die über das Judentum vor 50 Jahren hereinbrach, wurde unter anderem mit mythischen Urbildern und Vorstellungen aus der Welt der Religiosität herbeigeführt. Diese Archetypen stammten aus der jüdischen Apokalyptik und Messiaserwartung. Man muß diesen Umstand als tragische Ironie von einzigartiger Dimension ansehen. Es beweist die geradezu diabolische Verführbarkeit des menschlichen Geistes, daß der tödliche Judenhaß im Volk der „Dichter und Denker“ von irrationalen Sehnsüchten und Heilserwartungen, von vernunftwidrigen Abwehrhaltungen und Projektionen und von einem säkularisier-

ten Chiasmus genährt wurde, von dessen religiösen und altjüdischen Wurzeln keiner der Verführer und der Verführten wohl eine Ahnung hatte.

Die nationalsozialistischen Propagandisten wußten aber offensichtlich genau, daß man mit solchen, aus der Religionsgeschichte stammenden Erlösungsmythen auch die tieferen Schichten von Menschen aufwühlen kann, die sich weder als Christen bekannten noch religiös gebunden fühlten.

Der evangelische Theologe Adolf von Harnack hatte in seinen Forschungen über den Chiasmus, denen wir uns auch hier verpflichtet sehen¹, mit Entschiedenheit auf das altjüdische Wesen des Chiasmus hingewiesen. Man müßte aber wohl zu den eben zitierten Phänomenen chiliastischer Massenverführung ergänzend bemerken, daß im Chiasmus des alten Judentums eine Mißdeutung der alttestamentarischen Messiaserwartung vorliegt. Diese Mißdeutung wurde durch die Religionsgeschichte suggeriert, welche durch die Offenbarungsgeschichte Israels eigentlich hätte berichtigt werden müssen. Man könnte vereinfacht sagen: Die Juden sind mit ihrem Chiasmus heidnisch-mythischen Vorstellungen aufgesessen. Sie verbanden mit diesem Begriff schon vor der Entstehung der Geheimen Offenbarung des Johannes eine irdische Periode der Gerechtigkeit und des Friedens, die ein irdischer Messias König mit seinen Getreuen in einem künftigen Got-

¹ A. von Harnack, Art. „Millenium“, in: Enc. Brit., Bd. 15 (1962), 494–496. Vgl. für das Folgende auch: E. Benz, *Ecclesia spiritualis*, Stuttgart 1934, 1964; H. Wolters, *Christliches Schwärmertum im 13. Jahrhundert*, in: *Handbuch der Kirchengeschichte* (hg. H. Jeding), Bd. III/2, 306–313; volkstümlich: W. Nigg, *Das ewige Reich*, München 1967. Umberto Eco behandelte spätmittelalterliches Material in seinem bekannten Roman „Name der Rose“.

tesreich irdischer Art gestalten würde. In diesem messianischen Paradies auf Erden, einem „Tausendjährigen Reich“, sollte das Böse durch messianische Herrschaft eliminiert sein. Am Ende der „Tausend Jahre“ bietet der Satan noch einmal seine ganze Macht zu einem Endkampf auf, der von Gott selbst entschieden wird. Hierauf erfolgt die allgemeine Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht.

Charakteristisch für diesen Chiliasmus war es, daß er von einer irdischen Herrschergestalt getragen wurde, daß sein Anbruch noch in der Zukunft zu erwarten und zu terminisieren war und daß er einen totalen Erlösungsanspruch erhob. In der erträumten messianischen Utopie gab es praktisch nicht mehr die Theodizeefrage, d. h. das Ärgernis des Bösen. Das „Tausendjährige Reich“ sollte demnach ein Himmel auf Erden sein. Der Endkampf mit dem Bösen wurde nur noch zum Vorspiel für das Erscheinen Gottes, zum zweiten Himmel.

Auch die Chiffre vom „Dritten Reich“ stammt aus der apokalyptischen Tradition und bedeutet in ihrem Ursprung und in ihrer massenpsychologischen Anwendung etwa das gleiche wie der Chiliasmus. Sie wurde zwar von den Propagandisten politisch umgedeutet: Das *Erste Reich* war demnach das römisch-deutsche Kaisertum, das *Zweite* der Staat Bismarcks, das *Dritte* sollte Hitlers Heilszeit sein. Die spiritualistischen Joachimiten (von Joachim von Fiore +1202), auf die weiter unten eingegangen wird, träumten von einer Dritten Heilszeit des Hl. Geistes, welche das unvollkommene Zeitalter des Vaters und des Sohnes ablösen sollte.

I. Wie die Kirche den Chiliasmus zu „taufen“ suchte: Offb 20,2 und 4–10

Bis etwa 150 n. Chr. war die junge Kirche sehr eindringlich von chiliastischen Vorstellungen geprägt. Harnack sprach davon, daß der jüdische Chiliasmus sogar

von den Christen behütet und weitertradiert wurde, nachdem die Juden unter dem Eindruck mißglückter messianischer Aufstände Zuflucht und Identität in der rabbinischen Gesetzestreue gesucht hatten.² Doch erkannten die ersten Christen, bereits als die ersten Paulusbriefe geschrieben wurden, daß die christliche Erlösungslehre und Verheißung der letzten Dinge sich erheblich von der Apokalyptik der Juden oder gar der Heiden unterschied. Man nahm einerseits teil an der chiliastischen Gestimmtheit der jüdischen Glaubensbrüder, man war fasziniert von den Vorstellungen des „Tausendjährigen Reiches“, andererseits hatte man diese Ideen zurechtzurücken, zu korrigieren und zu „taufen“.

Der Christ brauchte nicht auf ein künftiges Millennium zu warten. Für ihn existierte es bereits in Kreuz und Auferstehung (in der „Verherrlichung“ des Herrn Jo 17,1 u. a.). Der Christ sollte keinem Messiaskönig mehr nachlaufen, noch einem endzeitlichen Heilspropheten (Mk 13,22). Er durfte kein Paradies auf Erden erwarten. Denn das Reich war „innerlich“ (Lk 17,21). Er durfte auch nicht wie die falschen Chiliasten seine täglichen Pflichten in Erwartung eines kommenden Reiches vernachlässigen (2 Tess 3,10). Die Christen mußten lernen, daß man den Letzten Tag nicht durch sittlichen Rigorismus und legalistische Praktiken herbeizwingen konnte. „Das Himmelreich leidet zwar Gewalt . . .“ (Mt 11,12), aber trotzdem ist der Letzte Tag eine gnadenhafte Offenbarung und die letzte Erlösungstat Gottes. Im Umkreis der Chiliasten wucherten die Privatoffenbarungen und Geheimprophetien. Das wiederum schmeichelte jenen Menschen, die zu einem auserwählten Kern „Wissender“, ja „Eingeweihter“ gehören wollten.

² A. von Harnack, Millennium, a.a.O., 495.

Das kirchliche Amt mußte verhindern, daß die Gemeinden in „Eingeweihte“ und „Nichteingeweihte“ gespalten würden. Die Bischöfe (die „Aufseher“) mußten darauf verweisen, daß mit den letzten kanonischen Schriften die Offenbarungsgeschichte im Prinzip abgeschlossen sei. Alle Privatoffenbarung sei daran zu messen, ob und wieweit sie mit dem auf der abgeschlossenen Offenbarung beruhenden Glauben der Kirche übereinstimme. Die Christen wußten zwar, daß die *ecclesia militans* nicht mit dem „Reich Gottes“ einfach gleichzusetzen sei. Trotzdem mußten sie im Sinne Augustins³ den Chiliasten sagen, daß das „Tausendjährige messianische Reich“ in der konkreten sündigen und heiligen Kirche zu suchen sei. Daher ist diese kirchliche Zeit schon prinzipiell erlöst: Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet“ (Jo 12,31). Oder mit anderen Worten: Der auferstandene Herr hat bereits die „alte Schlange“ (Off 12,9) in Ketten gelegt. Auf dieses „Gericht“ und seine „Tausend Jahre“ brauchen die Christen nicht mehr zu warten. Die Märtyrer und Blutzeugen des Christlichen Chiliasmus sind zwar aller Verehrung wert, sie bilden aber nicht eine Sekte innerhalb der „Gemeinschaft der Heiligen“, vielmehr ist ihre Auferstehung nur der Anfang eines universalen Heilsprozesses im Rahmen der sichtbaren Kirche. Ihre Auferstehung leitet nur die allgemeine Auferstehung ein. Was wir soeben erörtert haben, findet sich im 20. Kapitel der Geheimen Offenbarung des Johannes dargestellt. Es ist die einzige Stelle der hl. Schrift, an der das Motiv vom „Tausendjährigen Reich“ direkt vorkommt.⁴ Der Verfasser sah sich offenbar veranlaßt, einen Topos aufzugreifen, der seinen religiös bewegten Zeitgenossen

nicht fremd war, den er aber aufgrund der christlichen Ostererfahrung umzudeuten gedachte: Der Hagiograph schildert, wie der Gottesengel (nicht ein pseudomessianischer Held) herniedersteigt, und, mit „Schlüsselgewalt“ (Offb 20,1, Mt 16,18) ausgestattet, den teuflischen Drachen in Ketten legt. Das Tausendjährige Reich der Christen ist demnach ein Gebilde, das von Gott, nicht von den Menschen stammt. Obendrein scheint Johannes anzudeuten, daß der chiliastische Exorzismus der Christen instrumental durch die kirchliche Binde- und Lösegewalt (Mt 16,18) vollzogen wird. Der rechtgläubig christliche Chiliasmus wird mit einer Gerichtsszene eröffnet (Offb 20,4). Dabei richten und herrschen die Blutzeugen, die sich nicht mit dem Antichrist (dem „Tier und seinem Bild“) eingelassen hatten, mit dem verherrlichten Christus. Der Antichrist ist hier demnach keine bloß zukünftige Größe, auf welche die Chiliasten bangend warten, sondern eine gegenwärtige bzw. vergangene. Die eine Auferstehung der Toten wird in zwei Phasen vorgestellt. Die erste ist die der Blutzeugen, die als Erweckte mit dem auferstandenen Christus ihre Herrschaft antreten, so, wie es in der apokalyptisch gefärbten Kreuzigungsszene bei Mt 27,52 heißt: „... die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. Sie kamen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern heraus, gingen in die Heilige Stadt und erschienen vielen.“ Das orthodoxe „Tausendjährige Reich“ wird demnach durch die „Verherrlichung“ Jesu und die prinzipielle Auferstehung aller Toten begründet. Denn die auferstandenen Blutzeugen bilden keine privilegierte Sekte innerhalb der „Gemeinschaft der Heili-

³ „Über den Gottesstaat“. Vgl. A. Vögtle, Das Buch mit den sieben Siegeln. Die Offenbarung des Johannes in Auswahl gedeutet, Freiburg 1981, 152–162, S. 152. Zu Augustins Umdeutung des Chiliasmus: H. Grundmann, Studien über Joachim von Fiore, Leipzig 1927, Repr. Darmstadt 1975, 85–87.

⁴ A. Vögtle, ebd.

gen", vielmehr bestreiten sie nur den ersten Akt des einen chiliastischen Weltendramas, als dessen Finale die allgemeine Auferstehung erfolgt. Auch hier wird sektenhafter Verengung des göttlichen Heilswillens vorgebaut. Für die Tradition der kanonischen Apokalyptik ist die Endzeit bereits durch das Erlösungswerk Christ angebrochen. Die Christen befinden sich in einer beständigen Verfolgungssituation. Der endzeitliche Antichrist ist bereits in den Verfolgern am Werk. Das Erlösungswerk Christi schreitet in dieser Verfolgungssituation voran und wird durch einen letzten Gnaden- und Rettungsakt Gottes abgeschlossen.

Das wäre der Maßstab der kanonischen Apokalyptik für einen christlich zurechtgerückten Chiliasmus gewesen. In der Praxis beachteten christliche Propheten, Schwärmer und Chiliasten diese Vorgabe nur wenig. Ja man mißverstand sogar die kanonische Apokalypse derart, daß es Kreise im christlichen Kleinasien gab, die sich weigerten, die Johannes-Apokalypse wegen ihres tatsächlichen Mißbrauchs als kanonische Schrift anzuerkennen. Das war noch am Ende des zweiten Jahrhunderts so.

II. Konkrete Ausformungen des Chiliasmus

Im folgenden sei je eine konkrete Ausformung des Chiliasmus für das christliche Altertum, das Mittelalter und die Neuzeit exemplarisch geschildert und gleichzeitig versucht, einen Zusammenhang aufzuzeigen, der, wie mir scheint, zwischen den kirchenkritischen Chiliasmen der Vergangenheit und den entsprechenden säkularisierten Vorgängen der Gegenwart besteht.

1. Der altkirchliche Montanismus als Gefahr, die Kirche der Märtyrer und der „kleinen Herde“ (Lk 12,32) zum Prinzip zu machen und den universalkirchlichen Auftrag aufzugeben.

Als es den Christen glückte, 313 von Kaiser Konstantin toleriert zu werden und ihre Lehre von Theodosius 381 sogar als Staatsreligion anerkannt wurde, hatten sie eine zweifache Gefährdung ihres Wesens hinter sich: Die eine war die altchristliche Gnosis, durch die die Christen in Gefahr waren, im Pandämonium hellenistischer Selbsterlösungsschulen aufzugehen. Die zweite war der Montanismus mit seinen Abarten. Wären die Christen der ersten Versuchung verfallen, existierten sie heute wohl so wenig wie die Orphiker, Pythagoräer und Mithrasjünger. Wären sie der zweiten gefolgt (wie etwa der geniale Theologe Tertullian, 155–222), worüber noch zu reden sein wird, dann hätten die Christen wahrscheinlich auf ähnliche Art überlebt wie das rabbinische Judentum. Es gäbe ihrer vielleicht 10 Millionen, es gäbe aber sicher keine katholische Weltkirche. Es bleibt der Phantasie jedes einzelnen überlassen, darüber nachzudenken, wie die Geschichte Europas in diesem Fall verlaufen wäre. Ein Phänomen wie die Weltmission wäre jedenfalls undenkbar gewesen.

Der Montanismus war eine chiliastische Bewegung im kleinasiatischen Phrygien des 2. Jahrhunderts. Eusebius von Caesarea berichtet darüber zu Beginn des 4. Jahrhunderts.⁵

Montanus stammt aus einem kleinen Dorf, Ardabau, an der Grenze zu Mysien. Möglicherweise war er ursprünglich ein Priester der Kybele gewesen. Aus dieser Erfahrung hätte er das ekstatische Element in seinen Chiliasmus übernommen. Unter dem Prokonsul Gratus fing Montanus zu prophezeien an.

⁵ Ch. P. Loughram, Art. „Montanismus“, in: Enc. Brit., Bd. 15 (1962), 749f; Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte (Hg. H. Kraft), München 1967, 16, 7ff.

Ihm schlossen sich bald die Prophetinnen Prisca, Priscilla und Maximilla an. Sie beriefen sich auf den Prakleten, der in ihnen wirksam sei. Ganze Dörfer in Phrygien sollen zu diesen Enthusiasten übergegangen sein. Wie üblich, ebte die Bewegung bald wieder ab, nur auf dem Land, das seelsorglich etwas unterbetreut war, hielt sie sich hartnäckig. Diese Propheten fühlten sich immer mehr als Instrumente des Hl. Geistes, neben dem Geist der Kirche und in Ergänzung zu ihm. Sie hielten ihre Anhänger durch konkrete Voraussagen des Milleniums in Atem. Das himmlische Jerusalem sollte konkret auf einer Ebene zwischen den phrygischen Dörfern Pepuza und Tymion herabsteigen.

Diese Chiliasten beriefen sich immer wieder auf das 20. Kapitel der Johannesapokalypse, ohne zu merken, wie sehr dieses Buch ihre Ideen korrigierte. 177 exkommunizierte daher erstmals eine Synode unter Führung des Bischofs Appollinaris von Hierapolis die Bewegung. Den entscheidenden Schlag führte Bischof Dionysius von Alexandrien (190–265), indem er eine nur symbolische Deutung des „Tausendjährigen Reiches“ forderte und — wegen des allzu leicht möglichen Mißbrauchs — nun sogar die kanonische Johannesapokalypse nicht mehr als kanonisch anerkannte. Im Westen hingegen wurde die Kanonizität der Geheimen Offenbarung nicht angezweifelt. Der Chiasmus hielt sich hier u. a. auch aus diesem Grund bis in 4. Jahrhundert. Hier, und vor allem im Bereich der afrikanischen Theologie, wurde er nun in einer moralisierenden Rationalisierung und Verengung so rezipiert, daß er zunächst als weniger gefährlich erschien, in Wirklichkeit aber auf eine äußerst bedenkliche Verfälschung des Kirchenbildes im bereits zitierten Sinn hinauslief. Tertullian von Karthago war für diese Entwicklung maßgeblich verantwortlich.⁶

Tertullian erhielt als Sohn eines römischen Centurio eine hervorragenden rhetorische und juristische Ausbildung. Er war belesen in den griechischen Philoso-

phen, obwohl er sie — außer Seneca — als Christ später ablehnte. Er stellte erstmals in der lateinischen Sprache für apologetische Zwecke in etwa eine Summe der christlichen Lehren zusammen. Obwohl er sich um 207 von der Kirche in Karthago trennte und Haupt einer exzentrischen Montanistengemeinde in seiner Heimatstadt wurde, stand er zu allen großen Dogmen der damaligen Christenheit, einschließlich des geistlichen Amtes mit dessen Aufgabe der Tradierung des apostolischen Glaubens. Sein Lebensinhalt bestand in der kämpferischen Erledigung der christlichen Gnosis. Von den kleinasiatischen Montanisten übernahm er nicht die vordergründig chiliastische Schwärmerei, sondern nur das Prinzip einer zusätzlichen Offenbarung durch den Prakleten und den moralischen Rigorismus. Er war wohl der größte westliche Theologe vor Augustinus.

Tertullian führte in die Bibelauslegung so gesunde Grundsätze wie das Kontextprinzip ein, d. h. daß eine Stelle nur in ihrem Zusammenhang richtig gedeutet werden kann. Insofern ist er eigentlich nicht als Fundamentalist zu bezeichnen. Andererseits legte er die Schrift wieder völlig willkürlich aus, wenn seine gewalttätige Polemik es zu erfordern schien. Sein Begriff einer zweiten prophetischen Offenbarung, den er von den Montanisten übernahm, ermöglichte eine private Dogmenbildung neben der hl. Schrift als Glaubensquelle und unabhängig vom kirchlichen Amt. Damit war der Weg zur lehrmäßigen Sektiererei freigekämpft. Um den schwärmerischen Chiasmus der Phrygier zu übernehmen, war Tertullian zu gebildet und zu sehr Rationalist. Sein Rigorismus erscheint vielmehr als rationalisierter Chiasmus. Das „Tausendjährige Reich“ wird jetzt von denen, die „Gewalt anwenden“ (Mt 11,12), durch asketische Strenge an sich gerissen. So kam es zum Verbot der Wiederaufnahme der *lapsi* (der Abgefallenen), der Wiederverheiratung, aller Berufe, die mit der heidnischen Religion in Kontakt bringen, sowie des Theaters und zu einer abschätzigen Beurteilung der Philosophie, zu einer

⁶ Art. „Tertullian“, in: Enc. Brit., Bd. 21 (1962), 964–966.

rigorosen Bußpraxis, zur Empfehlung des Martyriums usw.

Dieser Rigorismus und die damit verbundene Menschenverachtung konnte in einer Welt des Hedonismus und esoterischen Selbstgenusses einiges Aufsehen erregen, aber im Grunde war diese Art von Fanatismus auch Selbstsucht und verführte ihre Anhänger zur „Werkerei“.

Die Gnadenlehre des hl. Augustinus wurde daher auch zur Überwindung dieses asketischen Chiliasmus geschrieben. Tertullian war einer der ganz großen Vordenker der westlichen Christenheit, andererseits machten seine chiliastische „Reichs“-Theologie und sein chiliastischer Rigorismus Schule in der patristischen Literatur und waren mitverantwortlich für unevangelische Härten in der altkirchlichen Spiritualität, die im Mittelalter überwunden werden mußten. Wer die Konstantinische Wende als Sündenfall der Kirche versteht, wird sich Tertullian zum Kirchenvater erwählen und in seiner rigoristischen Sektenkirche das Heil erblicken. Wer dagegen in der „Privatisierung“ der Religion den Verlust aller religiösen Sinngebung sieht, wird mit Augustinus Tertullian und sein „Tausendjähriges Reich“ als rechten Weg ablehnen.

2. *Medium aevum: Oder die Suche nach dem Zeitalter des heiligen Geistes.*

Augustinus versuchte, was die offizielle kirchliche Theologie anlangt, mit dem Chiliasmus gründlich aufzuräumen. Es hat den Anschein, daß er dabei auch Erfolg hatte. Erst in den Tagen des Abtes Joachim von Fiore (+1202) wurde der

Chiliasmus wieder ein Problem maßgeblicher Kreise der Kirche. Richard Landes⁸ hat kürzlich gezeigt, daß Augustinus mit seinen sechs Weltaltern, von denen das sechste mit Christus beginnt, trotzdem auch Anlaß für ein Weiterleben des Chiliasmus gegeben hat. Denn die Leser und Abschreiber warteten gespannt, wann die Chronik dieses *aevum* zu Ende gehen würde. Wenn wir heute von „mittelalterlichen“ Zuständen sprechen, ist das abwertend gemeint. In unserem unreflektierten Sprachgebrauch haben wir dabei Denkklišees übernommen, die Humanisten und Reformatoren gebrauchten, um ihre „Heilszeit“ von dem als dunkel und reformbedürftigen „mittleren“ Zeitalter abzusetzen. Dabei griffen sie, ohne es wohl zu wissen, auf eine große chiliastisch-prophetische Tradition des späten Mittelalters selbst zurück. Das Mittelalter stellte sich mit Hilfe des Chiliasmus eigentlich selbst in Frage. Wenn Tertullian Chiliast war, so deswegen, weil er eine „reine“ Kirche haben wollte, die sich kämpferisch und klar von Heiden, Juden, Gnostikern, Hellenisten, Markionisten, Sabellianern und Philosophen distanziert und absondert. Der unchristliche Kaiser mit seinem Kult war der Antichrist. Da waren die Fronten klar. Im christlichen Mittelalter wurde dagegen nur ausnahmsweise auch ein Kaiser wie Friedrich II. zum Antichristen in der politischen Propaganda hinaufstilisiert.⁹ Aber insgesamt stritt der mittelalterliche Chiliasmus mit sich selbst. Im Mittelalter sind fast alle religiösen Bewegungen als Versuch zu verstehen, aus eben diesem christlichen Mittelalter

⁷ R. Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität* („The Fall of Public Man“, New York 1977), Frankfurt 1983, deutete die Kulte und esoterischen Heilsreligionen als „Verfall“, während sie die Bejahung des Imperium durch die Kirche nach 313 positiv bewertet.

⁸ R. Landes, *Lest the Millenium be fulfilled: Apocalyptic Expectations and the Pattern of Western Chronography 100–800 CE*, in: W. Verbeke etc. (Hg.), *The Use and Abuse of Eschatology in the Middle Ages*, Löwen 1988 (= *Mediaevalia Lovaniensia* I/XV), 137–211.

⁹ R. E. Lerner, *Frederick II, Alive, Aloft und Allayed*, in: *Franciscan-Joachite Eschatology*, in: *Apocalyptic Expectations*, a.a.O., 359–384.

mit seiner innigen Verzahnung von Religion und Politik, Thron und Altar, Christentum, Gesellschaft, Bildung und Kultur auszubrechen. Die religiösen Bewegungen (Reformorden, Katharer, Waldenser, Bettelorden, Apostoliker, Humiliaten, Brüder vom freien Geist, Fraticellen, Mystiker und Gottesfreunde, Wiclifiten und Hussiten) rebellierten im Grunde gegen die Konstantinische Wende.

In einem Waldensertext¹⁰ wurde dieses Anliegen sehr deutlich formuliert: Alles Unheil der Kirche fing mit Papst Silvester I. (314–335) und Kaiser Konstantin an. Damals verlor die Kirche ihre Unschuld, nämlich die Armut als *nota ecclesiae* (Erkennungszeichen der „heiligen“ Kirche). Damals sei neben Silvester ein armer Papst erwählt worden, der in den Untergrund ging. Auf ihn führen die Waldenser ihre apostolische Sukzession zurück.

Die Kritik ging immer in etwa die gleiche Richtung, auch wenn die Intensität nicht stets so radikal war wie bei den Apostolikern eines Fra Dolcino aus Novara, der um 1300 den chiliastischen Anbruch der Geistkirche und den bewaffneten Kampf proklamierte, um dem neuen Reich zum Durchbruch gegen die Herrschaft der Priester und Pfründen zu verhelfen. Wenn man es genau betrachtet, war der gesamte Armutsprotest des Mittelalters nicht primär ein asketisches Problem, sondern ein strukturelles. Es ging dabei im Grunde genau um die Problematik des chiliastischen Montanismus der frühen Christenheit. Tertullian hätte nie eine „Volkskirche“ akzeptiert mit allen Mängeln und allen Gefahren für die christliche Botschaft. Die offizielle Kirche des 4. Jahrhunderts ent-

schied sich für die „Volkskirche“ und gegen die Idee einer rigoristischen Sektenkirche von „Heiligen“. Man könnte auch sagen, sie entschied sich gegen den Chiliasmus und für die „schmutzige“ Politik. Sie hat aber gerade damit für die wahre „Armut“ Jesu, nämlich seine inkarnatorische Entäußerung, mehr Verständnis gezeigt als die Schwärmer aller Zeiten.

Eine der großen Leitfiguren des mittelalterlichen Chiliasmus mit einer erstaunlichen Wirkungsgeschichte wurde Joachim von Fiore (1132–1202).

Er stammte aus dem „großgriechischen“ Kalabrien, wurde zunächst Zisterzienser, 1177 Abt von Corazzo, legte sein Amt nach einigen Jahren nieder und widmete sich zunächst in Casamari, später in Fiori seinen apokalyptischen und geschichtstheologischen Schriften und einer neuen „spirituellen“ Ordensgemeinschaft von einiger lokaler Bedeutung. Seine persönliche Lauterkeit war unbestritten. Seine Trinitätslehre wurde auf dem Vierten Laterankonzil wegen tritheistischer Tendenzen moniert. Er sagte das Zeitalter des Hl. Geistes für 1260 voraus. Neue Orden sollten dem Parakleten den Weg bereiten. Er war zwar nicht explizit antihierarchisch und antiklerikal, denn der Klerus sollte neben den Verheirateten (*conjugati*) eine bleibende Aufgabe auch in der kommenden monastischen Geistkirche haben, aber implizit war bei ihm doch eine erhebliche Kritik an der Kirche der Prälaten, der Pfründen und der Regalien gegeben. Das zeigte sich bei seinen Anhängern und Rezeptoren.

Es lag wohl an der chiliastischen Dynamik seiner Schriften (Apokalypsenkommentar, Figurenbuch, Prophetien u. a.), daß sich die meisten Schwarmgeister des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit auf ihn beriefen. Besonders die Franziskaner-Spiritualen fühlten im 13./14. Jahrhundert eine geistige Nähe zu ihm. Cola di Rienzo deutete ihn im 14. Jahrhundert politisch um, Thomas Müntzer führte 1525 die Bauernheere mit joachimitischen Ideen an. Über den deutschen Pietismus

¹⁰ I. v. Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters Bd. 2: Dokumente, München 1890, Repr. Darmstadt 1968, 352: „Socius autem ejus ut enarrare audivit ab eo recessit et his non consensit, sed viam paupertatis tenuit.“

gelangten seine Ansichten auch noch in die Geschichtskonstruktionen der Deutschen Idealisten (Hegel und Schelling)¹¹. Die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts zehrten von seinem Geist.¹² Von daher war der Weg nicht mehr weit zu den totalitären Geschichtsideologien und den ins Politische umgedeuteten Chilasmen der totalitären Demagogen dieses Jahrhunderts.

3. Neuzeitlicher Chiasmus

Damit haben wir den Chiasmus und seine offensichtlich unverwüstliche Faszination bis in die Neuzeit hinein verfolgt. Religiös im konfessionsgeschichtlichen Sinn institutionalisierte sich der Chiasmus vor allem in den protestantischen Freikirchen und Sekten. Diese puritanische Tradition ist mit dafür verantwortlich, daß der Politik der Vereinigten Staaten eine idealistisch-utopische Komponente anhaftet, die auf die von Machiavelli kommenden Europäer oft befremdend wirkt. Die Reformation in ihrem schwärmerischen Flügel war, wie schon erwähnt, ausdrücklich chiliastisch eingestellt. Luther distanzierte sich von dieser schwärmerischen Apokalyptik. Aber das ganze Zeitalter war apokalyptisch gestimmt und hielt Ausschau nach Messiassen, nach dem „ewigen Evangelium“ (Offb 14,6), nach einem neuen Zeitalter der „Reformation“, einer reinen Lehre und einer reinen Kirche und es hielt auch Ausschau nach den Zeichen der Wiederkunft, nämlich der Bekehrung der Juden und der der Heiden und dem Erscheinen des Antichrist. Hatte man in früheren Jahrhunderten das apokalyptische „Tier aus dem Meer“ (12,18) meist mit einer weltlichen

Herrscher- und Verfolgergestalt in Zusammenhang gebracht, so wurde jetzt erstmals der römische Papst als Antichrist verteufelt. Das wäre sowohl bei Tertullian als auch bei Joachim undenkbar gewesen. Das bedeutet, daß die Apokalyptik und der Chiasmus für die reformatorischen Kirchen, vor allem für die schwärmerische und täuferische Kleinkirchentradition, nun der Selbstidentifikation und Selbstrechtfertigung dienen mußte. Wenn die Großkirche, von der man sich trennt oder die den Bann ausspricht, vom apokalyptischen Antichrist repräsentiert wird, dann wird die eigene kirchliche Existenz zur Heilsnotwendigkeit.

Wir erleben derzeit eine gigantische Bankrotterklärung marxistischer Heilslehren, allerdings nur in jenen Ländern der Erde, wo ihre Anhänger beweisen konnten, was sie wirklich zum Wohl der Menschen beizutragen vermögen. Wer jedoch meint, daß damit die säkularisierte Geschichtstheologie vom Heilszeitalter der Techniker und der Wissenschaftler zu Ende geträumt ist, täuscht sich wohl. Denn der Marxismus wird als chiliastische Heilslehre gerade dort nicht seine Faszination verlieren, wo er nicht auf dem politischen Prüfstand steht. Denn in den Menschen bleiben offensichtlich Ängste, Sehnsüchte und Erwartungen religiösen Ursprungs, die nach Erfüllung drängen, auch wenn ihre Träger meinen, auf den Gottesglauben verzichten zu können. Bei Walter Nigg finden sich Belege und Literatur zu diesem bekannten, aber umstrittenen Thema.¹³

Auf dem ersten Blick mag es befremdend wirken, die humanistischen Jugendsekten der Gegenwart in ähnlicher Weise wie die

¹¹ J. Ratzinger, Art. „Joachim v. Fiore“, in: ²LThK, Bd. 5 Sp. 375f.

¹² Vgl. E. Beyreuther, Die Erweckungsbewegung, Göttingen ²1977; R. Zinnhobler, Neue Quellen zur Geschichte der religiösen Erweckungsbewegung des 19. Jh. in Oberösterreich, in: Ostbairische Grenzmarken 25(1983)88–99.

¹³ W. Nigg, Das ewige Reich, a.a.O., 345–365, 377–378.

Montanisten, Joachimiten, Flagellanten, Taboriten, Schwärmer und revolutionären Mystizisten auf ihre säkularisierten religiösen Ursprünge zurückzuführen und als moderne Chiliasten zu bezeichnen. Tatsächlich vermag jedoch die Rede von

„New Age“, vom „Zeitalter des Fisches“ u. ä. analoge Tiefenschichten, vor allem in jugendlichen Idealisten, anzusprechen wie die Rede vom „Tausendjährigen Reich“ und der „Klassenlosen Gesellschaft“.

Hans-Georg Heinrich/
Alfred Klose/
Eduard Ploier (Hg.)

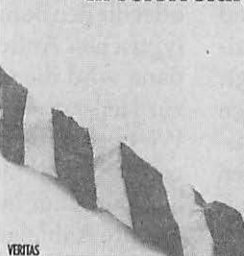
Politische Kultur in Österreich

Gewidmet Heinrich
Schneider zum
60. Geburtstag

192 Seiten, 17 x 24 cm, geb.,
S 298,—/DM 44,—
ISBN 3-85329-774-9

Hans-Georg Heinrich
Alfred Klose
Eduard Ploier

Politische Kultur in Österreich



Die Formen der innenpolitischen Auseinandersetzungen und die moralischen Haltungen der Entscheidungsträger in einem Staat bestimmen die politische Kultur.

Anlässlich des 60. Geburtstages des angesehenen Politikwissenschaftlers Heinrich Schneider geben prominente Kenner der politischen Landschaft Österreichs — wie Kardinal König, Anton Pelinka u. v. a. — eine Bestandsaufnahme und kritische Analyse.

Johannes Reiter
Menschliche Würde
und christliche
Verantwortung

Be-denkliches zu

Technik Ethik Politik



158 Seiten. Paperback.
DM 24,—.
ISBN 3-7666-9635-1

Neuerscheinung

Verantwortbarer Umgang mit den Möglichkeiten des Fortschrittes

Johannes Reiter

Menschliche Würde und christliche Verantwortung

Be-denkliches zu
Technik, Ethik, Politik

Der Mensch unserer Zeit macht die Erfahrung, daß technischer Fortschritt nicht immer die beabsichtigten positiven Folgen für ihn und seine Lebenswelt hat. Dieses Buch ist ein Appell an die christliche Verantwortung, ein Aufruf zur Wachsamkeit und zur ethischen Reflexion.

Verlag Butzon & Bercker, D-4178 Kevelaer 1